Breslauer Beobachter.

№ 6. Ein' Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1846.

Sonnabend, den 10. Januar.

Zwölfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Der blutige Jeßanak.

Daß es in Ungarn sehr viele Waldungen von großem Umfange giebt, und daß man in solchen oft einige Meilen reisen kann, ohne ein Dorf, eine Hütte höchstens hier und da ein Gasthaus zu erblicken: dies ist eine so allgemein bekannte und von tausend Reisenden verbürgte Wahrheit, daß sie selbst Jeder weiß, der Ungarn nur aus Büchern kennt.

So unangebaute Wälder sind natürlicher Weise auch sehr menschenleer, dennoch werden eben dieselben zuweilen von Gesellschaften durchstrichen, die noch füglicher wegbleiben könnten, das heißt Räuberbanden sammeln sich hier dann und wann; werden einzelnen Reisenden oder schwachen Gesellschaften gefährlich, und begnügen sich sogar nicht mit Raub allein, sondern vergreifen sich auch an Leib und Leben derjenigen Personen, die allzu hartnäckig sich wehrten. Gerechtigkeit und Regierung thun zwar, vorzüglich in der erstern Hälfte dieses Jahrhunderts, so viel sie nur können, doch allen Unfällen läßt sich nicht vorbeugen.

Nun lebte vor ungefähr fünf und zwanzig Jahren in eben diesem Königreiche im ***Comitate, ein gewisser Prokurator, Jeßanak mit Namen, der sich seit seinem Eintritte in's gerichtliche Leben, als den geschworensten Feind von allen Störungen der öffentlichen Sicherheit auszeichnete. Er war Gerichtsdirector auf verschiedenen weitläuftigen Herrschaften; mit dem lebhaften Eifer ließ er allda jedem Räuber, den man nur von Weitem sah, oder auch blos muthmaßte, nachspüren; mit noch größerer Strenge suchte er jedem Ertappten seinen gehörigen Lohn zu verschaffen. Aus seinen Protokollen und Schriften schienen die Worte Nachsicht, Erlaß und Gnade gleichsam weggebannt zu sein; und indem er so fast immer für jeden Ueberwiesenen die Todesstrafe durchsetzte, kein Vorwort anhörte keine Ausflucht gelten ließ, reinigte er wirklich in der Frist von einigen Jahren die ihm anvertrauten Herrschaften ganz von allem Raubgesindel; erhielt aber auch, nicht von diesem allein, sondern selbst vom größeren Theil des Publikums, zumal von der gemeineren Menge, den allerdings zweideutigen Namen des blutigen Jeßanak.

Einst als er selbst auf einer Reise sich befand, herrschaftliche Gelder einkassirt, und einige tausend Gulden im Wagen bei sich hatte, ward er, indem er über fremdes Gebit fuhr, an einer Stelle, wo er sich dessen am wenigsten versah, von einer ganzen Rotte bewaffneter Buschklepper umringt. Er suchte sich durch seine dargebotene Börse loszukaufen; da diese aber ziemlich leicht wog, so stand man eben nicht nur im Begriffe, eine genauere Durchsuchung seines Wagens vorzunehmen, sondern fügte bereits sehr mörderisch klingende Drohungen hinzu, als plötzlich ein junger Bursche mitten aus diesem Haufen hervordrang, die Nächsten vom Wagen und von dem Ergriffenen wegstieß und ausrief: „Laßt doch den Kerl zum T. . . fahren, und verliert eure Zeit nicht bei ihm! Ich kenne ihn, es ist der blutige Jeßanak, und der führt sicher keinen einzigen Kremnitzer bei sich!"

„Der blutige Jeßanak!" riefen alle, traten wirklich einen Schritt zurück, hielten aber den Wagen umringt, und fingen unter sich ein gar nicht tröstliches Gemurmel an.— „Wenn das dann Jeßanak ist," schrie endlich einer von ihnen, so verdient ja der Kerl, er habe nun Geld verläugnet oder nicht, siebenfältig den Tod! Wie manchen unsrer braven Kameraden hat dieser saubere Herr auf seinem verdammt ehrlichen Gewissen!"

Schon zuckten einige die Messer; doch jener Vorsprecher trat abermals dazwischen. — „So laßt ihn doch ziehen!" sprach er von Neuem, „ziehen, wohin es ihm beliebt! Allerdings hat er sich zwar an unsers Gleichen oft versündigt. Aber wer weiß, ob nicht ein Schlimmerer noch an seine Stelle kommt. Er hingegen, wenn er sieht, daß wir so säuberlich mit ihm umgehen, wird sich hoffentlich nun auch gegen uns darnach richten. Auf jeden Fall hat der alte Fuchs kein Geld weiter bei sich, und was ist uns mit seinem Blute geholfen?"

Dieses Vorwort fruchtete; unverletzt und unbeplündert, nur nochmals ermahnt, sich für die Zukunft zu bessern, zog Jeßanak seine Straße. Er fand allerdings selbst etwas Sonderbares in dieser Errettung; doch daß er sich von ihr in seinen einmal übernommenen Pflichten irren lassen solle, glaubte er nicht. Er fuhr daher unermüdet fort, für die Handhabung der Gerechtigkeit und für die öffentliche Sicherheit seines Vaterlandes zu wachen. Sein Ruf vermehrte sich noch; von Weitem her verschrieb man ihn zu mancher schwierigen Untersuchung; und schlaue Bösewichter, die sonst jedes Verhör unnütz zu machen wußten, erblaßten, wenn Jeßanak aufstand, und verstrickten sich gemeiniglich in seinen Fragen. Sechs oder sieben Jahre verflossen wieder. Jeßanak dachte kaum mehr an jenen Vorfall im Walde. Einst war in einer ziemlichen Entfernung von seinem Wohnsitze eine starke Räuberbande, als sie eben in ein Schloß einzubrechen strebte, entdeckt, überrascht und größtentheils verhaftet. Man erbat sich zur Untersuchung auch Jeßanaks Beistand, und dieser war willig dazu. Im ersten Verhör läugneten alle; aber gleich nach demselben verlangte einer von der Bande mit ihm allein zu sprechen, und Jeßanak ließ ihn zu sich führen.

„Wahrlich," — rief der Bursche, so wie der Kerkermeister abgetreten war — „wahrlich," rief er und schüttelte die Fesseln an seinen Händen: „Sie lohnen den Leuten schön, die sich um Sie verdient machen. Es kostete mir vordem Mühe genug, Sie bei'm Leben zu erhalten; jetzt scheint es, werden Sie solche auch nicht sparen, um mir davon zu helfen!"

Jeßanak stutzte, sah den Kerl genauer an, und fragte: „Wie? Wärest Du vielleicht . . ."

„Nun ja, ich bin Derjenige, der im **auer Busche Ihnen das Wort bei seinen Kameraden redete, ich bin's, der sich damals gröblich an seinem Handwerk versündigte, indem ich vielleicht zwanzigen meiner Brüder späterhin zum Strange half. — Glauben sie nicht, daß ich den Großmüthigen, den Uneigennützigen zu spielen Lust habe. Ich gestehe es frei: ich rettete Sie damals in der Hoffnung, daß sie mich einst wieder retten könnten. Damit sie aber doch auch diesen Dienst nicht allzu wenig schätzen, so wissen Sie, mir war genau bekannt, wie viel tausend Gulden sich in ihrem Wagensitz befanden."

„Wie, auch das hättest Du gewußt."

„Vollkommen! Ja jetzt vielleicht vollkommener noch, als Sie selbst. Es waren sieben Beutel, und zwei davon mit Gold gefüllt. Ich machte damals den Kundschafter der Uebrigen. Ich hatte ihre Baarschaft einpacken sehen, — und schwieg. Unläugbar sind sie also mein Schuldner; ob Sie zahlen wollen, steht jetzt bei Ihnen. Wenigstens hab' ich Ihnen dies, wenn nur der gute Wille da ist, nicht numöglich gemacht; denn an meinen Händen klebt kein Menschenblut; ich sah mehrmals morden, aber ich half nicht mit, und setzte mich oft dagegen. Nach fremder Habe ließ ich mich freilich nicht selten gelüsten, aber dann wären Sie doch wahrlich kein Rechtsgelehrter, wenn Sie das nicht zu entschuldigen wüßten."

„Wenigstens will ich thun, was mir möglich ist, darauf geb' ich Dir hiermit Hand und Wort."

Jeßanak hielt Beides. Durch seine Vertheidigung, und als dies nicht hinreichen wollte, durch seine Vorbitte, blieb von der ganzen Bande dieser Einzige am Leben, und kam mit einer sehr mäßigen Leibesstrafe durch, da alle die Uebrigen es mit dem Halse büßen mußten.

Beobachtungen.

Geschichte eines Pechvogels.

(Fortsetzung.)

Man kann sich denken, wie unangenehm dieser neue Vorfall Herrn Pechvogel überraschte. Er spie zornig durch das Fenster und gerade einen vorübergehenden Lastträger in's Gesicht, der sogleich wüthend in's Zimmer stürzte, und

den vom Kobolde Pech Verfolgten sicher durchgeprügelt hätte, was seine Gesticulationen und Worte zur Genüge andeuteten, wäre er nicht durch ein Achtgroschenstück sanfter gestimmt worden. Herr Pechvogel suchte nun, nach glücklicher Abwehrung dieser Gefahr, den Staatskalender aus seiner Bibliothek an der Erde heraus, fand ihn auch nach einer Viertelstunde, schlug den Herrn Beamten auf und adressirte schnell den Brief, da er versprochen hatte, heute mit einer Bürgerfamilie, unter welcher sich eine ihn sehr interessirende junge Wittwe befand, eine Landparthie zu machen. Er klingelte seiner Haushälterin — wobei er den Klingelzug in der Hand behielt — und befahl dieser, welche vor Erstaunen über die Wirthschaft in der Wirthschaft, die der Geisterbube Pech angerichtet, gar nicht zu sich kommen konnte: ihm die neuen Stiefel hereinzubringen, welche vorgestern der Meister Ziehdraht durch seinen Lehrburschen geschickt hatte. Sehr viele andere Leute haben das Malheur, neue Stiefeln zu eng zu finden, und dieselben gar nicht oder doch nur unter großen Schmerzen auf die Füße zu bekommen; Herrn Pechvogel aber begünstigte das Schicksal in der Weise, daß er ohne Weiteres in die Stiefeln fuhr, und sich nur den Fuß an einem inwendig aufstehenden Nagel verwundete. Nachdem dieser Uebelstand beseitigt, und Herr Pechvogel zu seiner alten Haushälterin geäußert hatte, wie ihm die Stiefel höchst bequem süßen, gewahrte er beim Gehen, wie diese Bequemlichkeit denn doch etwas übertrieben sei, da er schon beim ersten Schritte mit seinem Fuße in die Schäfte des Stiefels gerieth, und dieser sich beinahe selbst von seinen Lenkern befreite. Er ließ sich dies indessen nicht zu Herzen gehen, da er ohnehin Sommerbeinkleider mit Sprungriemen anzog und diese, wie er meinte, wohl die Stiefeln festhalten würden. Der weitere Anzug ging ziemlich glücklich von Statten, denn daß er die Weste verkehrt angelegt hatte, verdient bei der Eile, welche ihm die Thurmuhr gebot, kaum hervorgehoben zu werden. Nun suchte er in einer Kommode mit drei Wäschkasten sein neues blau- und weiß carrirtes Halstuch, mit welchem er auf der Landparthie glänzen wollte. Da ihm aber heut schon mancherlei Verdrüßlichkeiten passirt waren, und er die kleinen Leiden des menschlichen Lebens kannte, so ward er vorsichtig, und begann lächelnd und fast triumphirend seine Untersuchung im *untersten* Kasten *unten*. Das Halstuch fand sich aber hier weder unten noch oben, was ihn sehr in Harnisch brachte, weil seine sehr verzeihliche Lust, den Plagegeist Pech auch ein Mal zu täuschen, dadurch ohne Sättigung blieb. Er griff nun in den mittleren Kasten und sah *unten* nach dem neuen blau- und weiß carrirten Halstuche. Aber auch hier fand es sich weder unten noch oben, und — auch im obersten Kasten nicht. Nachdem er sämmtliche Behälter der Kommode noch ein Mal durchsucht, fiel's ihm ein, daß er das Halstuch vor drei Tagen zum *Säumen* gegeben hatte. Die Näherin hatte nun aber wahrscheinlich zu sehr gesäumt und darum eben gar nicht: genug, das Tuch war nicht da und Herr Pechvogel mußte sein altes umlegen, das durchaus nicht sauber zu nennen war, weil er sich desselben willenlos als Souvenir an genossene Tafelfreuden zu bedienen pflegte. Beim Umlegen dieses Tuches ward er durch ein Stückchen Spiegelglas, mit dessen Hülfe ihm ein kleiner Straßenbube einige Sonnenstrahlen in's Gesicht warf, dermaßen geblendet, daß er in's Schlafzimmer retiriren mußte, um sein Werk dort am Toilettentisch zu vollenden. Zuvor ließ er sich jedoch von seiner alten Haushälterin seine alte stählerne Brille — die silberne war durch einen Blumentopf zertrümmert, wie wir wissen — reichen, damit er kein neues Unheil anrichte. Der Himmel war ihm günstig; er zog sich ohne die geringste Störung an und schritt stolz zur Stuben- und Hausthür hinaus, mußte indessen bald wieder umkehren — was niemals etwas Gutes bedeuten soll — da er seinen Hut vergessen hatte. Nun dachte er erst daran, wie der Hut, gestern Abend auf dem Balle vertauscht, ihm viel zu eng war und ihn daher äußerst drückte. Dem konnte indessen nun nicht mehr abgeholfen werden, und so ging denn Herr Pechvogel mit eingeklemmtem Kopfe und viel zu freien Füßen auf die Straße, und rannte sogleich gegen einen Müllerknecht, der ihm nicht nur Etwas, sondern die ganze vordere Seite seines Rockes dermaßen weiß machte, daß er sogleich umkehren und seiner Haushälterin befehlen mußte, die Bürste zu nehmen und ihn von dieser Vermehlung zu bekehren. Als er beinahe den nächsten Markt erreicht, begegneten ihm zwei vornehme Damen, denen er sich durch recht bevoten Gruß empfehlen wollte; ein kleiner Stein aber, der im Wege lag, machte ihn stolpern; um nicht hinzufallen, was ihm auch glücklich gelang, mußte er aber solche wunderbare Sätze und Wendungen begehen, daß die Damen seinen ergebenen Gruß kaum erwiederten, sonderm im Weitergehen die Taschentücher vor die hübschen Gesichter nahmen, um ihr Gekicher nicht hören zu lassen. Das Schlimmste bei dieser Gelegenheit war, daß der Wind seinen knappen Hut abgenommen und fortgetrieben hatte! Durch schnelles Hinterherlaufen erreichte er denselben zwar bald wieder, aber gerade in demselben Augenblicke, als er ihn eben bei der Krempe zu fassen Willens war, rollte der Hut wieder weiter, immer weiter, und mehrere Straßenjungen fingen bereits an, den baarköpfigen Nachläufer sehr zu verhöhnen. Herr Pechvogel, welcher seinen Hut schon zum zweiten Male *beinahe* ergriffen hatte, wußte jetzt kein besseres Mittel, als dem Hute *zuvorzukommen* und sich ihm in den Weg zu stellen. Das war aber bei der Eile, welche der Hut hatte, kein leichtes Unternehmen. Endlich gelang es ihm doch; Herr Pechvogel stand mit ausgespreizten Beinen, seinen Flüchtling erwartend, und wollte ihn eben erfassen, als der Hut plötzlich eine ganz andere, unerwartete Richtung nahm und zwar eine sehr bedenkliche, da dieselbe durch eine kurze Straße direkt in den die Stadt durchschneidenden Fluß führte. Jetzt galt es, energisch zu handeln. Den Eierkorb einer Höckerin umstoßend, die ihn mit den fürchterlichsten Schimpfwörtern verfolgte, sauste Herr Pechvogel seinem Hute mit der Eile eines Wettrenners nach, und gerade in dem Momente, als sich der Hut in's Wasser stürzen wollte, rettete ihn Herr Pechvogel durch einen derben Fußtritt auf sein filziges Haupt, und stand da wie St. Georg, als er den Lindwurm erlegt hatte. Freilich war der Hut nun außer aller Façon, und zeigte außerdem eine nicht unbedeutende Verletzung, allein er war jedenfalls gerettet und zwar durch Herrn Pechvogel selbst, der denn doch seinem bösen Dämon nicht *allen* Willen lassen wollte. Er bezahlte, ohne zu murren, der Höckerin die Eier und ging sehr rasch zurück, da ihm zur Seite ein Wagen mit Eisenstangen fuhr, dessen furchtbares Geräusch seine etwas schwachen Nerven nicht ertragen konnten.

Endlich erreichte er die Wohnung der ihm befreundeten Familie; der Wagen zur beabsichtigten Landparthie stand bereits vor der Hausthür. Herr Pechvogel säuberte sich auf der Flur von dem Staube, welcher vermittelst einer Fußdecke aus einem Fenster auf ihn herabgeschüttet war, und dankte seinem guten Sterne, daß ihm bei dem schnellen Laufen kein Unheil durch die sehr weiten Stiefeln begegnet war, was einem minder Glücklichen leicht hätte geschehen können. Als er in's Zimmer trat, fand er Alle, auch die ihn besonders interessirende junge Wittwe, sehr verdrüßlich darüber, daß er so lange auf sich hatte warten lassen. Nur ein einziges Wesen war freundlich gegen ihn: der Hund der Familie. Dieser war ihm von der Straße aus gefolgt und sprang wedelnd an ihm herauf, wobei er Herrn Pechvogel allerdings einen außerordentlichen Theerfleck auf den weißen Beinkleidern beibrachte, von welchem man aber voraussetzen durfte, daß er sich durch einen Fleckenreiniger einst verändern lassen würde. Nach wenigen Minuten gesellten sich auch die ganz kleinen Kinder der Familie zu ihm, welche, nach dem Ausspruche der eigenen Eltern, von einer für ihr zartes Alter beispiellosen Klugheit und durch merkwürdige Talente vor Kindern ähnlichen Alters ausgezeichnet waren. Die Eltern sahen darum auch mit inniger Freude zu, als ihre hoffnungsvollen Sprößlinge den Hausfreund Pechvogel, welcher sich mit der jungen Wittwe zu unterhalten beabsichtigte, durch ihre Talente davon zurückhielten. Der eine Sprößling schrie nämlich so lange, bis ihn Onkel Pechvogel auf den Rücken nahm, und dann wie ein Pferd durch die Stube galoppirte; der andere Sprößling aber hielt ihm immer einen Stock vor, über den Onkel Pechvogel hinwegsetzen mußte, wenn er nicht ein fürchterliches Geplärre aushalten wollte. Für diese Theilnahme an ihren klugen Kindern belohnten ihn die Eltern durch das Versprechen, sie beide während der Fahrt nach dem zum ländlichen Vergnügen bestimmten Dorfe auf dem Schooße behalten zu dürfen, — und da nun Alles eingepackt und sämmtliche Personen reisefertig waren, so dauerte es nur noch eine kleine halbe Stunde, bis die Damen einstiegen.

(Beschluß folgt.)

Der Tod am Putztisch.

„Es hilft zu nichts, Mutter, daß Du mir zuredest; ich *will* auf Madame Pohl's Ball gehen, und wenn ich den Tod davon hätte — dabei bleibt es! Du weißt so gut als ich, daß Lieutenant Neumann dort sein wird, und Morgen die Stadt verläßt, — ich gehe hinauf, um mich anzukleiden."

„Charlotte, warum willst Du so eigensinnig sein? Du weißt, wie elend Du die ganze Woche gewesen bist, und Doktor — sagt, daß Dir nichts schädlicher sei als die Theilnahme an Gesellschaften, die tief in die Nacht hineindauern."

„Ei was, Mutter! Thorheit, Thorheit!"

„Ich bitte Dich, folge mir nur dieß Mal! O, liebes Kind, welch ein unheimlicher Abend — der Regen fällt in Strömen herab, und dazu stürmt ein wirklicher Orkan! Du wirst naß werden und den Schnupfen bekommen, verlaß Dich darauf. Nicht wahr, Liebe, Du bleibst zu Hause, und leistest *mir* diesen Abend Gesellschaft? Sei ein gutes Kind!"

„Jeder andere Abend ist dazu eben so gut, weißt Du recht wohl. Jetzt will ich zu Madame Pohl und wenn es Hunde und Katzen regnete. Und damit geh' ich die Treppe hinauf: hinauf, hinauf ich geh'!" Sie ging und trällerte munter —

„Zum Tanze schneeweiß angethan,
Ging wie ein Fräulein sie —"

Auf diese Weise gab Fräulein Charlotte Müller ihren Entschluß zu erkennen, den Bitten ihrer Mutter zum Trotz zu handeln. Sie war das einzige Kind der verwittweten Frau, hatte vor einigen Wochen ihr sechs und zwanzigstes Jahr vollendet, und noch keine andere Aussicht vor sich als die frostige jungfräuliche Heiligkeit. Nie gab es ein schwächlicheres, leichtsinnigeres und eingebildeteres Geschöpf. Sie war die Qual ihrer liebenswürdigen Mutter, die Plage ihrer Bekannten. Die Umstände der Ersteren waren beschränkt, und setzten dieselbe nur eben in den Stand, auf einem mittelmäßig anständigen Fuß zu leben. Indeß mochte es gehen wie es wollte, das junge Mädchen wußte immer seine Leidenschaft für den Prunk zu befriedigen, und zeigte sich hier, dort und überall am meisten herausgeputzt unter allen Mädchen der Nachbarschaft. Obgleich weder schön von Gesicht, noch hübsch von Gestalt — denn sie hatte eine krumme Haltung und war außerordentlich mager — hielt sie sich doch für reizend, und erregte, besonders in gemischter Gesellschaft, durch ein nicht sehr zartes, geschwätzig-naseweises Wesen, so viel Aufsehen, daß sie sich überredete, auch von Andern für interessant gehalten zu werden.

Seit ungefähr zwei Jahren war ich ihr Arzt gewesen. Ihre fortwährend blasse, gelbliche Gesichtsfarbe und andere Symptome bewiesen das Vorhandensein eines Leberleidens, und meine letzten Besuche waren durch ihre Klagen über öfteren Druck und Schmerz in der Brust veranlaßt, welcher klar auf einen organischen Fehler des Herzens hinwies. So war ich berechtigt, der Mutter zu eröffnen, daß ein plötzlicher Tod ihrer Tochter nichts Unmögliches sei, und sie auf die drohende

Gefahr aufmerksam zu machen, welcher die Letztere durch Tanzen, langes Aufbleiben u. s. w. sich aussetzte. Allein Madame Müller's schonende und liebevolle Vorstellungen waren bei der Halsstarrigkeit ihrer Tochter rein verschwendet. Es schlug acht, als Fräulein Müller ihr Licht anzündete und sich in ihr Zimmer begab, um sich anzukleiden. Die Mutter hörte sie beim Hinaufgehen laut mit dem Dienstmädchen keifen, daß dasselbe ein Putzstück, welches sie an diesem Abend hatte tragen wollen, nicht gesteift habe. Da ihr Anzug gewöhnlich ein langes und umständliches Geschäft war, so fiel es ihrer Mutter, welche am Kamin in ihrem kleinen Wohnzimmer bei einem Andachtsbuche saß, nicht sehr auf, daß es ein Viertel nach neun schlug, ohne daß ihre Tochter erschien. Das Geräusch, welches sie oben gemacht, indem sie von ihren Kommoden zum Putztische hin und wieder ging, hatte seit ungefähr einer halben Stunde aufgehört; und ihre Mutter meinte, sie sitze vor dem Spiegel, um ihr Haar in Ordnung zu bringen und Farbe aufzulegen.

„Hm! warum mag sich denn Charlotte für diese Nacht so gar sorgfältig putzen!" rief Madame Müller aus, indem sie die Augen von ihrem Buche aufhob, und sinnend in das Feuer blickte. „Ach! vermuthlich weil der junge Lieutenant Neumann dort sein wird. Mag sein, ich bin selbst jung gewesen, und Charlotte ist sehr zu entschuldigen — O, o! —" Sie hörte den Wind so unheimlich heulen, daß sie die Kohlen ihres Feuers dichter zusammenschürte, und eben das Schüreisen aus der Hand legte, als die Glocke der — Kirche das zweite Viertel nach neun schlug.

„Sonderbar! was in aller Welt kann Charlotte so lange machen?" fragte sie wieder. Sie horchte. „Ich habe sie seit drei Viertel Stunden sie nicht regen gehört! Ich will das Mädchen rufen und nachfragen." — Sie zog die Glocke.

„Betty, ist Fräulein Müller vielleicht schon fort?"

„Nein, Madame," erwiederte das Mädchen, „ich habe erst vor einer Viertel Stunde die Brenneisen hinaufgebracht, weil ihr eine Locke ausgegangen war: und sie sagte, sie würde bald fertig sein. Ihr neues Mousselin-Kleid hat einen Riß bekommen, und das hat sie in sehr böse Laune versetzt, Madame."

„Geh hinauf, Betty, sieh nach, ob sie Etwas bedarf, und sage ihr: es sei schon halb zehn Uhr." Das Mädchen that wie ihr befohlen war, und klopfte ein, zwei, dreimal an Fräulein Müller's Thür; erhielt aber keine Antwort. Es herrschte eine Todtenstille, außer wenn der Wind an den Fenstern klirrte. Sollte Fräulein Müller etwa eingeschlafen sein? Unmöglich! Das Mädchen klopfte von Neuem, doch umsonst wie zuvor. Es wurde ihr etwas unheimlich, und nach einer kleinen Pause öffnete sie die Thür und ging hinein. Fräulein Müller saß vor dem Spiegel. „Ei, ei, Fräulein," sagte Betty im schnippischen Ton, indem sie auf dieselbe zuging, „da habe ich nun fünf Minuten geklopft, und —" Entsetzt taumelte das Mädchen zurück, und setzte durch einen lauten Schrei Madame Müller in Schrecken, welche fast gelähmt vor Bestürzung, die Treppe hinauf wankte. Fräulein Müller war todt.

Ich war in wenigen Minuten zur Stelle, denn meine Wohnung war nur zwei Straßen entfernt. Es war eine stürmische Märznacht und die verödeten Straßen — das traurige Geheul des Windes — und das unaufhörliche Getöse des Regens, so wie das schreckliche Ereigniß, weßwegen ich geholt worden war, — dies Alles versetzte mich in eine höchst düstre Stimmung, die durch das Schauspiel, dessen Anblick mir bevorstand, bis zum Schauder gesteigert wurde. Ich fand Madame Müller in heftigen Krämpfen, umringt von mehreren Nachbarn, welche man zu ihrem Beistande herzugerufen hatte. Ich begab mich sogleich in das Todtengemach, und erblickte, was ich nie vergessen werde. Ein Bett mit weißen Vorhängen stand im Zimmer. Vor dem einzigen Fenster befand sich ein Tisch, und auf demselben ein Spiegel, welcher mit weißer Draperie verziert war. Zerstreut umher lagen Nadeln, Schmucksachen, Haarwickel, Bänder, Handschuh u. s. w. Ein Armsessel war an den Tisch gezogen, und in dem erstern saß Fräulein Müller todt, wie eine Bildsäule. Ihr Kopf ruhete in der rechten Hand, ihr Elbogen war auf den Tisch gestützt; die Linke hing herunter und hielt ein Brenneisen. Glänzende übergoldete Armbänder umgaben die beiden Handgelenke. Sie war in weißem Mousselin mit Spitzenbesatz gekleidet. Ihr Gesicht war dem Spiegel zugekehrt, welcher bei dem erlöschenden Kerzenlichte mit furchtbarer Treue das feuchte, unbewegliche, mit Karmin bemalte Antlitz — die herabgesunkene Unterlade — und die Augen zurückstrahlte, welche mit einem kalten, todten Starrblick gerade auf denselben gerichtet waren. Als ich ihre Gesichtszüge näher anschaute, glaubte ich die Spuren eines eiteln und selbstgefälligen Lächelns zu entdecken, welches auch die lähmende Berührung des Todes nicht gänzlich hatte verwischen können. Das weiche, glänzende Haar der Leiche war mit ausgesuchter Sorgfalt gekräuselt, und der magere gelbliche Nacken mit einer schimmernden Perlenschnur umgeben. Das gräßliche Antlitz des Todes, wie es so aus dem Flitterstaat der Mode — aus dem eiteln Gepränge erkünstelter Freude hervorstierte, war eine furchtbare Verhöhnung der Thorheiten des Erdenlebens!

Es war in der That das demüthegendste und entsetzlichste Schauspiel. Das arme Geschöpf! Vom Tode getroffen, während sie im Begriff stand, auf dem Altare weiblicher Eitelkeit zu opfern! — Als ich anlangte, mußte sie bereits seit einiger Zeit, etwa seit zwanzig Minuten oder einer halben Stunde todt sein; denn fast alle animalische Wärme war aus dem Körper, der außerordentlich schnell erstarrte, schon entflohen. Ich versachte es vergeblich, ihr am Arm zur Ader zu lassen. Einige anwesende Frauen schickten sich an, die Leiche auf das Bett zu bringen, um sie auszustrecken. Welch eine unheimliche Unempfindlichkeit! Kein Widerstand, als sie ihr den Arm gerade bogen, und ihr die Kinnladen mit demselben weißen Bande zusammen zu binden bemüht waren, welches Fräulein Müller diesen Abend um ihren Leib hatte tragen wollen.

Bei der Sektion fand es sich, daß ihr Tod durch einen Fehler am Herzen verursacht worden war. Wahrscheinlich würde sie noch Jahre lang gelebt haben, wenn sie nur meinen und ihrer Mutter Rath befolgt hätte. Ich habe viele hundert Leichen gesehen, sowohl in der Ruhe des natürlichen Todes, als entstellt und verzerrt durch ein gewaltsames Ende: nie aber eine so entsetzliche Satyre auf die menschliche Eitelkeit, ein so widriges, empörendes und ekelhaftes Schauspiel erblickt, als eine zum Ball angeputzte Leiche!

Der alte braune Rock.

Capitain Marryat (der sich, beiläufig gesagt, jetzt in Deutschland befindet) schildert in einem der neuen englischen Taschenbücher einen ächten Amerikaner, den er auf einem Schiffe traf: „Sie sehen wohl nichts Besonderes daran?" sagte derselbe zu mir, indem er mir den Aermelaufschlag eines alten Rockes vorhielt. „Und doch war dieser Rock die Ursache, daß ich mich jetzt recht wohl in der Welt befinde. Nicht wahr Frau?" wendete er sich an eine junge Frau, die neben ihm stand. „Ich werde Ihnen meine Geschichte erzählen. Ich versuchte es zuerst mit Handelsspekulationen und verlor viel Geld; dann wurde ich Advokat, aber es ging auch nicht. Auch mit der Landwirthschaft hatte ich kein Glück und ich ging zu Schiffe. Aber das Schiff scheiterte und ich verlor wiederum Hab und Gut. Als ich nach New-York zurückgekommen war, trieb ich eine Zeit lang nichts, wobei ich zwar nicht viel verlor, aber auch nichts gewann, ich begab mich also nach Südamerika zu Bolivar und focht drei Jahre mit ihm. Er war ein tüchtiger Offizier, hatte aber einen großen Fehler, den, er bezahlte seine Soldaten nicht. Das bekam ich überdrüßig und kehrte ohne einen Cent in der Tasche nach Washington zurück. Hier begegnete ich einem Schneider, den ich sonst gekannt hatte und der die Bemerkung machte, daß mein Rock ziemlich abgeschabt aussähe und daß ich mich in demselben nirgends zeigen könnte. Es wäre am nächsten Tage ein großer Ball bei T., wo der Präsident erschiene. Ob er mich gleich nicht bewegen konnte, einen neuen Rock von ihm zu kaufen, so ließ ich mich doch bereden, einen Sammetkragen und neue Metallknöpfe auf den alten machen zu lassen. Sobald ich ihn so verbessert zurück erhalten, ging ich zu T. und gab meine Karte ab, aber trotzdem hatte ich nach zwei Stunden noch keine Einladung zum Balle. Ich ging deshalb gegen 5 Uhr noch einmal hin, gab noch eine Karte ab und sagte dem Neger, ich hätte keine Einladung erhalten, es wäre wahrscheinlich ein Versehen vorgekommen. So erhielt ich eine Einladung und ich ging auf den Ball in dem neugemachten alten Rocke. Lange stand ich an der Thüre, ohne einen Bekannten zu sehen. „So geht's nicht," dachte ich bei mir; „Du mußt Dich rühren." In meiner Nähe stand eine junge Dame, deren Namen ich gehört hatte. Ich trat zu ihr, behandelte sie als kenne ich sie lange und klagte, daß sie mich vergessen habe. Da ich meiner Sache ganz gewiß zu sein schien, so gab sie endlich unsre Bekanntschaft zu und wir wurden bald recht genau mit einander bekannt. Da fragte ich sie, ob sie die Tochter des Marineministers kenne. Sie bejahete es, ich bat sie, mich ihr vorzustellen, bot ihr den Arm und ging mit ihr zu jener jungen Dame. Während ich mit dieser sprach, zog Jemand meine Begleiterin zum Tanze auf und ich konnte mich nun ganz der Tochter des Ministers widmen. Sie nahm nach einiger Zeit meinen Arm an und wir gingen auf und ab. Dabei fragte ich sie, ob sie die Tochter des Kriegsministers kenne, die eben in unsre Nähe kam. Sie stellte mich dieser Dame vor, ich ging nun mit beiden umher und unterhielt sie so gut, daß sie oft lachten. „Da kommt der Präsident," sagte die eine. Und er kam gerade auf die Mädchen zu, die ihn fragten, oder mich noch kenne und meinen Namen nannten. Ich fiel sogleich ein, daß er meinen Namen wohl vergessen haben würde, da ich drei Jahre bei Bolivar gewesen. Der Präsident verbeugte sich und ich merkte ihm an, wie gelegen ich ihm kam, da er Manches über Bolivar wissen zu wollen schien. Er trat auch wirklich mit mir bei Seite und legte mir viele Fragen vor. Ich konnte sie zwar nicht beantworten, es war aber auch nicht nöthig, da er die Antworten immer selbst gab und nur hinzusetzte: „habe ich nicht Recht?" Das bejahete ich stets und deshalb schien ich ihm zu gefallen. Unser Gespräch dauerte wohl eine halbe Stunde und die ganze Gesellschaft wunderte sich, wer der Mann sei, mit welchem der Präsident sich so angelegentlich unterhalte. Zuletzt forderte er mich auf, ihn zu besuchen. Jetzt, dachte ich, bin ich auf dem besten Wege, denn aller Augen waren auf mich gerichtet. Ich war Arm in Arm mit den Töchtern zweier Minister gegangen und hatte mit dem Präsidenten gesprochen im Beisein der besten Gesellschaft von Washington. Ich konnte mir deshalb am nächsten Tage recht wohl einen neuen Anzug bestellen, schwur mir aber, dankbar gegen den alten Rock zu sein. Am andern Tage kamen von allen Seiten Anerbietungen und ich bestellte und kaufte Allerlei. Es regnete Karten, denn Alle wollten sich mir empfehlen; ich wurde überallhin eingeladen, da ja der Präsident mein Freund war, wie es hieß. Von diesem Augenblick an schritt ich immer schneller auf dem Wege des Glückes weiter, ich behaupte aber, daß ich Alles meinem braunen Rocke verdanke. Deshalb habe ich auch den Aufschlag davon aufbewahrt und ich zeige ihn bisweilen meiner Frau, um zu beweisen, wie dankbar ich bin, denn ohne den braunen Rock hätte ich auch meine liebe Frau nicht bekommen. „Aber," sagte die Frau, um deren Nacken er seinen Arm gelegt hatte, „der alte braune Rock würde ohne den neuen Kragen und die Knöpfe nichts genützt haben. „Allerdings," bestätigte der Mann. „Und auch diese würden dich nicht weit gebracht haben," setzte sie hinzu, „wenn Du nicht unterstützt worden wärest von..." „Von was?" — „Von einer großen Portion — Unverschämtheit," antwortete die Frau, indem sie ihm einen leichten Backenstreich gab.

Lokales.

Immer allgemeiner wird der Sinn für Verschönerung öffentlicher Locale und verirrt sich schon bis in die Vorstädte. Aeltere Besucher des Hanckegartens, dem damaligen Eldorado der Kaffeetrinker, so wie Spaziergänger nach Marienau, werden sich eines Specereiladens auf der Klosterstraße erinnern, wo man zu einem Lothe Kaffee eine kleine Zuthat von Cigorien erhielt, welche dem Moccagetränk nicht zum Schaden gereichte. Damals war in dem Laden des Herrn Winkler, Klosterstraße Nr. 11, keine Eleganz vorzufinden, nichts desto der Besuch nicht gering. Gegenwärtig hat der neue Besitzer des Ladens, ein hübscher junger Mann von zuvorkommender Artigkeit, daselbst eine so brillante Einrichtung getroffen, wie man sie in Specereigewölben schwerlich häufiger finden wird. Ladentische und Repositorien von polirtem Holz in moderner und eleganter Form harmoniren mit der übrigen Ausstattung und damit auch die Beleuchtung nicht zurückstehe, so wandeln Gasflammen die Nacht zum Tage, die Straße in weitem Umkreise erhellend. Die Augen der Vorübergehenden, die unwillkührlich einen Blick durch das Schaufenster in das Innere werfen, werden förmlich geblendet. Der Besitzer dieses Ladens, Herr Bonzél, beabsichtiget eine Weinstube zu eröffnen. Das dazu bestimmte Zimmer ist glänzend meublirt und mit einem Welckschen Flügel versehen, und dürfte in Beziehung auf Ausstattung nichts zu wünschen übrig lassen und daß dies auch mit den Weinsorten derselbe Fall sei, dies zu bezweifeln, fällt uns nicht ein.

Am 7. d. M., nach 10 Uhr Abends, ward im Stadtgraben, noch lebend, ein junger Mann von 22 Jahren, der Sohn eines hiesigen Bürgers aufgefunden, der durch einen Schuß seinem Leben ein Ende zu machen versucht, aber sich nur das Gesicht und das linke Auge bedeutend beschädigt hatte. Noch bei Besinnung wurde er alsbald in's Hospital Allerheiligen gebracht, wo er sich unter sorgfältiger Pflege befindet. Unglückliche Liebe soll der Beweggrund seines traurigen Entschlusses gewesen sein.

Am 8. d. M., früh nach 5 Uhr, brach in dem hintern Theil der neuen Rotherschen Schmiede auf der kleinen Groschengasse, in einer Tischlerwerkstatt durch Nachlässigkeit der Lehrburschen Feuer aus, das durch die unmittelbar aus der Schmiede und nächsten Nachbarschaft herbeieilenden Hülfe glücklich gedämpft wurde, eh' es eine bedrohliche Ausbreitung gewann. Seltsamer Weise mochte der Nachtwächter trotz des Feuerrufs und der eigenen Anschauung der Gefahr keinen Lärm blasen. Sollte der Wächter auch etwa angewiesen sein, erst Lärm zu machen, wenn ein Haus schon in hellen Flammen steht? — Bei Feuersbrünsten ist oft die Minute kostbar, und es scheint uns besser, dem Unglück vorzubeugen, als es erst bekämpfen wollen, wenn es zu spät ist. — d.

Oberschlesische Eisenbahn. In der Woche vom 28. December bis 3. Januar d. J. sind auf der Oberschlesischen Eisenbahn 5636 Personen befördert worden. Die Einnahme betrug 6157 Rthlr.

Im Monat December v. J. benutzten die Bahn 24906 Personen.

Die Einnahme betrug	16580 Rthlr.
Für Vieh- und Equipagen-Transport und 62706 Entr. Güterfracht wurden eingenommen	13141 "
	29721 Rthlr.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Taufen.

U. L. Frauen. Den 4. Januar: d. Wurstmacher C. Guckel T.

St. Dorothea. Den 1. Januar.: d. Schuhmachergef. J. Mende S. — d. Böttcher Prose S. — 1 unehl. T. — Den 3.: d. Brauermstr. J. Thomas T. — Den 4.: d. Maler- und Lackir.-Arbeiter J. Günther S.

St. Adalbert. Den 1. Januar.: d. Post-Conducteur J. Rudel T. — d. Schneidermeister Appaly T. — 1 unehl. S. — 3 unehl. T.

St. Matthias. Den 4. Januar.: d. Kaufmann F. Zaruba T. — d. Königl. Stadt.-Ger.-Registrator A. Gloger T.

St. Corpus-Christi. Den 4. Jan.: d. Inwohner J. Basel in Gr. Masselwitz T.

St. Mauritius. Den 1. Januar.: d. Haushälter Halm T. — d. Kutscher Scholz T. — Den 4.: d. Kutscher Wiesner S.

Trauungen.

St. Matthias. Den 7. Januar.: Bambardier 1. Klasse 10. Comp. 6. Artillerie-Brigade C. Krogisch mit M. Kabisch.

St. Corpus Christi. Den 7. Januar.: Inwohner Carl Scholz in Huben mit Jgfr. A. Pohl.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
1) Schuhmachergesellen Schulz,
2) Kammerdiener Zeischke,
3) Herr Buchhalter Müller,
4) " Ehrlich, ehemaliger Lithograph,

können zurückgefordert werden.

Breslau den 9. Januar 1846.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Sonnabend den 10. Januar: **„Der Maurer und der Schlosser."** Oper in 3 Akten, Musik von Auber.

Vermischte Anzeigen.

Ein stiller pränumerando zahlender Miether sucht eine Stube, Alkove und nöthigen Beigelaß, nahe an der Promenade unter 40 Rthlr. Adressen sind in der Expedition abzugeben.

Nikolaistraße Nr. 23, im dritten Stock sind zwei freundliche Schlafstellen bald zu vergeben.

Verloren

wurde Sonntag Abend von der Albrechtsstraße über die grüne Baumbrücke bis ans Ohlauer-Thor ein silbernes fein durchbrochenes Armband. Wer dies Klosterstraße Nr. 1, im Gewölbe abgiebt, erhält einen Thaler Belohnung.

Ein Verkaufsgewölbe

ist zu vermiethen Schmiedebrücke Nr. 46. Näheres bei **Joh. Päzolt,** Schmiedebrücke Nr. 48.

Eine schöne Wohnung vornheraus, ohne Küche, ist **Nikolaistraße Nr. 48,** erste Etage, zu vermiethen.

Ein Bäudel

nebst Wohnung ist zu vermiethen und zu Ostern zu beziehen Graben Nr. 21.

Ein Trumeau

ist billig zu verkaufen, wo? sagt Hr. Graumann, Kleine Groschengasse Nr. 23, im Hofe eine Treppe.

Beachtenswerthes.

Durch einen vortheilhaften Einkauf in der jüngsten Leipziger Messe bin ich in den Stand gesetzt, diverse Sorten von den neuesten Bijouterie-, Galanterie- und kurzen Waaren zu auffallend billigen Preisen zu verkaufen, welches ich einer gütigen Beachtung bestens empfehle. — Mein Verkaufs-Lokal befindet sich

Albrechtsstraße Nr. 54.

H. Lobethal.

Außer meiner seit einer Reihe von Jahren bestehenden Haupt-Niederlage frischer Ostsee-Aale habe ich in meinem Hause, Bürgerwerder, Ecke der

Werderstraße und Wassergasse Nr. 1, ein

Cigarren- und Taback-Geschäft

eröffnet, welches ich der gütigen Beachtung eines geehrten Publikums ganz ergebenst empfehle. Breslau den 10. Januar 1846.

Gustav Rösner.

In unserer Thee-Handlung

Schweidnitzer-Straße Nr. 51, Ecke der Junkern-Straße

empfehlen wir alle Sorten feine Thee's, bester Qualität, sowohl in Kisten als im Einzelnen, zu den solidesten Preisen.

Sämmtliche Sorten führen wir auch in eleganten Original-Büchsen zu ¼ und ½ Pfd.

Opitz & Schmidt.

Bei **Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 6, ist zu haben:

Neuester und vollständiger

praktischer Briefsteller.

für das bürgerliche Leben. Eine Sammlung von auserlesenen Briefmustern, enthaltend: Anzeigen und Berichtsbriefe, Aufträge, Bestellungen und Anfragen; Bittbriefe und Bittschriften; Bewerbungsbrtefe; Beschwerden, Verweise und Vorwürfe; Abbitten, Entschuldigungs- und Rechtfertigungsschreiben; Erinnerungs- und Mahnbriefe; Empfehlungsschreiben; Berathungsbriefe; Glückwünsche; Danksagungsschreiben; Einladungsschreiben; Beileids- und Trostbriefe, so wie andere im Leben nöthige Gelegenheitsbriefe. Nebst einer leicht faßlichen Anweisung zur richtigen Beobachtung der äußeren Einrichtung von Briefen und der dabei üblichen Förmlichkeiten. Ein Handbuch zum Selbstunterricht im schriftlichen Verkehr für alle Fälle des Familien- und Geschäftslebens. Herausgegeben von einem schlesischen Schulmanne. 160 eng gedruckte Seiten. Brochirt. Nur 6 Sgr.

Welche wichtige Dienste Briefsteller und Anweisungen, sich in Briefform richtig auszudrücken, leisten, wird gewiß jeder Geschäftsmann anerkennen. Doch nicht nur dieser, auch andere Personen kommen oft in den Fall, Anderen Bitten, Gesuche, Nachrichten ꝛc. vortragen und mittheilen zu müssen. Nun fehlt es allerdings nicht an trefflichen Briefmustern; allein viele Briefsteller liefern eine Menge Briefe, die wenig für das gewöhnliche Leben passen; andere enthalten nicht selten bogenlange, schwer verständliche Briefe, die sich ein nicht gelehrter Mann wenig oder gar nicht zum Muster nehmen kann. Der Herausgeber vorbezeichneten Briefstellers hat es sich aber zur Aufgabe gestellt, durchweg praktische und täglich im Leben vorkommende Briefe zu sammeln und hofft daher, dieser Briefsteller werde sich als ein nie im Stich lassender Rathgeber bei Anfertigung von Briefen bewähren. Auch Schulmänner werden in demselben viel geeigneten Stoff zu Aufgaben für ihre Schüler finden, so wie denn auch jungen Leuten, die sich dem Handwerksstande widmen wollen, dieser Briefsteller bestens empfohlen werden kann. — Der auffallend billige Preis von 6 Sgr. wird auch dem Unbemittelten die Anschaffung dieses nützlichen Briefstellers möglich machen.

Verloren gegangen:

ein braun und weißgefleckter Wachtelhund auf den Namen Gaston hörend. Wer denselben **Catharinenstraße Nr. 19,** im Hofe links zwei Stiegen hoch, abgiebt, erhält einen Thaler Belohnung.

Messergasse Nr. 20, im zweiten Stock vornheraus ist für einen Herrn ein Bett, nebst lichtem Stubenplatz zu vergeben.

Vier Schlafstellen sind zu vermiethen und bald zu beziehen Schweidnitzerstraße Nr. 28, drei Stiegen vornheraus.

Weiße Ballkleider

in brochirt weiß und bunt gestickt, Flor- und Blondenshawls und Tücher, Schleier, bunte Batistkleider, Mousseline de Laine-Kleider in den neuesten Mustern, und noch mehr in dieses Fach einschlagende Artikel zu den möglichst billigen Preisen in dem Schnittwaaren-Gewölbe **Hintermarkt Nr. 2, Ecke der Schuhbrücke.**

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.